

FRITZ FICHTNER

16.6.1890 Dresden – 9.9.1969 Erlangen

Kunsthistoriker

Porzellansammlung

1929–15.12.1933 Freiwilliger Wissenschaftlicher

Hilfsarbeiter

15.12.1933–9.2.1937 Kustos und Leiter

10.2.1937–7.5.1945 Direktor

Kunstgewerbemuseum

15.12.1933–7.5.1945 Leiter

Mathematisch-Physikalischer Salon

12.1940–9.12.1942 Kommissarischer Leiter

Sächsisches Ministerium für Volksbildung, Referat Staatliche Sammlungen

1.4.1937–14.09.1944 Referent

(Militärdienst in Dresden ab 1.12.1941)



Paul Fritz Fichtner, am 16. Juni 1890 als Sohn des Oberlehrers Franz Paul Fichtner und dessen Frau Antonie Elisabeth, geb. Fleck, in Dresden geboren, besuchte bis 1910 das Staatsgymnasium in Dresden und das Lehrerseminar in Zschopau im sächsischen Erzgebirge. Nach einjährigem Militärdienst arbeitete Fichtner an der Volksschule in Dresden-Lockwitz, bevor er ab 1912 in Dresden an der Kunstgewerbeakademie Kunstpädagogik studierte und an der Kunstakademie Anatomiekurse belegte. Im Ersten Weltkrieg diente er von August 1914 bis Januar 1918 als Freiwilliger im Sanitätsdienst. Nach dem Krieg legte er die Staatsprüfung für das Höhere Lehramt ab. Parallel zur Arbeit als Oberlehrer an der Ersten Realschule in Leipzig und ab 1919 am Staatsgymnasium Dresden-Neustadt studierte er bis 1921 an der Universität Leipzig und zeitgleich an der Technischen Hochschule in Dresden Kunstgeschichte wie auch Geschichte, Archäologie, Architektur und Philosophie. Zu seinen Professoren zählten unter anderem August Schmarsow, Wilhelm Pinder, Robert Bruck und Cornelius Gurlitt. Im Juli 1921 wurde Fichtner in Leipzig bei Pinder promoviert; im Dezember 1923 habilitierte er sich in Dresden mit einer Arbeit über „Die Wohlgemuth-Schule und früheste Arbeiten des jungen Albrecht Dürer“. Danach arbeitete Fichtner noch immer als Lehrer am Gymnasium Dresden-Neustadt, wo er 1927 zum Studienrat befördert wurde, und gleichzeitig als Dozent an der Technischen Hochschule, in der Zeichenlehrerabteilung der Kunstgewerbeakademie sowie an der Akademie der bildenden Künste. Diverse Studienreisen führten ihn in den 1920er-Jahren nach Italien, Frankreich, England, Griechenland, Ägypten sowie in die Türkei. Im Dezember 1928 wurde er zum außerordentlichen Professor für allgemeine Kunstgeschichte an der Technischen Hochschule ernannt, wo er bis 1945 lehrte. Von 1929 bis 1932 war er Abteilungsleiter am praktisch-pädagogischen Seminar dieser Hochschule. Darüber hinaus schrieb er Beiträge für das Kunstreferat des Dresdner Anzeigers.¹

¹ Vgl. Prof. Fichtner – Nachfolger Prof. Zimmermanns, in: DA, 11.12.1933, S. 7.

Parallel dazu begann Fichtner 1929, 39-jährig, seine Museumslaufbahn als Freiwilliger Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter in der Porzellansammlung in Dresden unter ▶ Ernst Zimmermann.² Nach dessen Pensionierung 1933 wurde Fichtner, der über reichlich Erfahrung in der Lehre, aber vergleichsweise kaum über Museumserfahrung verfügte, zum Kustos und Leiter der Porzellansammlung ernannt und zugleich nach der Entlassung von ▶ Wolfgang Balzer als Leiter des Kunstgewerbemuseums eingesetzt. Ausschlaggebend für diesen Karrieresprung war seine nationalsozialistische Haltung. Fichtner war im Januar 1933 der SA beigetreten und wurde im Mai 1933 Mitglied der NSDAP. In den Folgejahren trat er in mehrere nationalsozialistische Organisationen ein, u. a. in den NSLB. Im November 1933 unterzeichnete Fichtner das „Bekenntnis der Professoren an den deutschen Hochschulen zu Adolf Hitler“³. Für das Kreisschulungsamt der NSDAP war er als Referent für Kunsterziehung und als Ausbilder aktiv, für das Rassenpolitische Amt der NSDAP als Berater. Er referierte im Rahmen von Parteischulungen und veranstaltete als SA-Sturm-mann Kurse für die NS-Frauensschaft. Sein politisches Engagement führte dazu, dass Fichtner im Februar 1937 zum Direktor der Porzellansammlung ernannt wurde und im April 1937 zum Referenten für die Staatlichen Sammlungen im Sächsischen Ministerium für Volksbildung (SMV). Nach der neuen Ämterteilung im Ministerium wurde Fichtner im April 1940 Abteilungsleiter, womit er für sämtliche Personalbelange der Sammlungen verantwortlich war und Rechenschaft nur gegenüber dem Leiter des SMV und Reichsstatthalter Mutschmann ablegen musste.⁴ Bereitwillig stellte er die Staatlichen Sammlungen in Dresden in den Dienst des neuen Staates. Er fühlte sich für die Leitung der Museen „im Dienste der nationalsozialistischen Idee“ und die „Verlebendigung der Museen“⁵ verantwortlich. Zu Fichtners Arbeitsalltag zählten Gespräche mit dem NSDAP-Gauleiter von Sachsen, Reichsstatthalter Martin Mutschmann, und dem Leiter des SMV, Arthur Göpfert. Als Referent der Staatlichen Sammlungen im Ministerium arbeitete er eng mit den Mitarbeitern aller Sammlungen sowie mit den Beamten im Ministerium zusammen. Vermutlich war Fichtner gelegentlich für den Sicherheitsdienst der SS tätig. In den Kunstraub der Nationalsozialisten war er zumindest eindeutig involviert. Im Rahmen der Beschlagnehmung der Sammlung des Dresdner jüdischen Bankiers Gustav von Klemperer 1938 hatte er Kontakt zur Geheimen Staatspolizei.⁶ Ab 1937 engagierte sich Fichtner in der Deutschen Keramischen Gesellschaft, als Mitglied ihres Kunstbeirates beriet er die keramische Industrie in Deutschland. Letztlich erstreckte sich das Netzwerk, in dem Fichtner agierte, in Politik und Verwaltung, in Museen, Universitäten und Industrie. Teilweise profitierte er davon auch bei seiner kuratorischen Arbeit. Diese bestand einerseits in der Konzeption und Einrichtung der Porzellansammlung in ihren neuen Räumen im Zwinger, die kriegsbedingt nicht eröffnet werden konnte, andererseits in mehreren Ausstellungen vor allem im Kunstgewerbemuseum, wie „Altes und neues Zinn“, „Wettkampf und Siegeszeichen“, „Die Vase“, oder in der Porzellansammlung, wie 1944 „Serienporzellan aus Küche, Keller, Kantine und Kaserne“. Bei seiner Arbeit im Kunstgewerbemuseum nahm ihm ▶ Reinhard Schmelzer zahlreiche Aufgaben ab, während ihn ▶ Rolf Hetsch, 1938 für Porzellangalerie und Münzkabinett eingestellt, durch seine häufige Abwesenheit kaum unterstützte. Trotz der Mehrbelastung durch

² In den Personalakten in Dresden ist keine exakte Datierung überliefert. Nach 1945 gab Fichtner in diversen Meldebögen abweichende Zeiten an (1924–1926 bzw. 1925–1928), die nicht nachgewiesen sind und im Zusammenhang mit seinen anderen Tätigkeiten wenig glaubhaft erscheinen.

³ Nationalsozialistischer Lehrerbund Deutschland/Sachsen 1933, S. 132.

⁴ Vgl. Fichtner, Protokoll einer Beratung, 16.4.1940, SKD Archiv, 01/PS 43, Bd. 3, fol. 81 f.

⁵ Fichtner an das SMV, 30.12.1939, SKD Archiv, 01/PS 43, Bd. 1, fol. 36–39, hier: 37.

⁶ Vgl. Protokoll der Beratung, SMV, 23.1.1939, SKD Archiv, 01/PS 43, Bd. 2, Bl. 91–96. Siehe S. 101.

die Arbeit in seiner Dreifach-Funktion – als Referent im Ministerium und Leiter bzw. Direktor zweier Museen (womit er sich quasi selbst beaufsichtigte) – absolvierte Fichtner Nachtwachen im Museum und inspizierte regelmäßig die einzelnen Sammlungen. Bei personellen Engpässen übernahm er kurzzeitig die Vertretung anderer Direktoren. So war Fichtner im August 1940 auch für das Münzkabinett, das Historische Museum, das Grüne Gewölbe, die Skulpturensammlung und den Mathematisch-Physikalischen Salon verantwortlich, in der Summe für sieben Sammlungen, wobei er die kommissarische Leitung des Mathematisch-Physikalischen Salons erst Ende 1942 an ▶ Alfred Beck abgab.⁷ Selbst nach der Einberufung zum Militärdienst als Kriegsverwaltungsrat beim Heeresmuseum Dresden zum 1. Dezember 1941 führte Fichtner all seine Aufgaben weiter. Nachdem er 1942 mit der Leitung der Bergungsmaßnahmen der Staatlichen Sammlungen beauftragt worden war, bereiste er die Bergungsdepots zur Revision.

Bei den Luftangriffen auf Dresden am 13./14. Februar 1945 war Fichtners Wohnung und Elternhaus zerstört worden. Seine Frau, Johanne Paula, geb. Lomatzsch, die er im September 1938 geheiratet hatte, zog zu ihren Eltern nach Dorfchemnitz, wo sie im Mai 1945 starb, während er seine Aufgaben in Dresden weiter erfüllte. Doch unmittelbar bei Kriegsende, am 8. Mai 1945, verließ Fichtner Sachsen, da er befürchtete, aufgrund seiner NSDAP-Mitgliedschaft und Tätigkeit im „Dritten Reich“ zur Verantwortung gezogen zu werden. Er ging nach Bayern, woher seine Vorfahren stammten und wohin er persönlich durch seine Arbeit für die Deutsche Keramische Gesellschaft gute Kontakte hatte. Ab 15. Mai 1945 wohnte er in Coburg.⁸ Dort wurde er im Rahmen der Entnazifizierung im März 1948 von der Spruchkammer Coburg-Stadt als „Mitläufer“ eingestuft. Als „Sühnemaßnahme“ hatte er „eine Geldsühne von je RM 50.00 zu zahlen“ oder „für je RM 10.00 ein Tag [sic!] Arbeit abzuleisten“. Damit galt er als rehabilitiert. Ab Dezember 1946 wohnte er zeitweise im Pfarrhaus in Lettenreuth im Kreis Lichtenfels. Ab Mai 1947 erarbeitete Fichtner im Auftrag des Bamberger Erzbischofs Josef Otto Kolb einen „Realschematismus des Erzbistums Bamberg“ und wurde in dieser Zeit im Priesterseminar der Erzdiözese als Gast aufgenommen.¹⁰ Ab Wintersemester 1948/49 übernahm Fichtner zusätzlich einen Lehrauftrag für Kirchliche Archäologie und Denkmalpflege an der Universität in Erlangen. In den Folgejahren lehrte er an der Theologischen Fakultät, wofür er sich im April 1951 an die Universität Erlangen umhabilitierte und dort anschließend zum Privatdozenten und außerplanmäßigen Professor für Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst ernannt wurde. Erst 1951 zog Fichtner nach Erlan-

⁷ Vgl. Fichtner, Bericht über Dienstaufsicht, 8.1940, SKD Archiv, 01/PS 53, Bd. 1, fol. 209 u. Leiter SMV an Beck, 9.12.1942, SKD, MPS, 1942, E.-Reg. 265.

⁸ Laut Auskunft von Laura Hamberger, Stadt Coburg, Stadtarchiv, vom 27.8.2019. Dass Fichtner vor der Ankunft in Coburg in Kriegsgefangenschaft war, wie ein Brief des Rektorates der Universität Erlangen erwähnt, konnte bisher nicht nachgewiesen werden. Möglicherweise beruht diese Aussage auf einer Fehlinformation, mit Hilfe derer Fichtner seine Integrität demonstrieren wollte. Vgl. Rektorat der Universität Erlangen, Regierungsrat Panzer, 8.11.1952, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Universitätsarchiv Erlangen, F2/1 Nr. 2245a, o. Pag.

⁹ Spruchkammer Coburg-Stadt, Aktenzeichen K III 453 – R II 364/48, beglaubigte Abschrift, 11.3.1948, BayHStA, MK 43591, o. Pag.

¹⁰ Vgl. Archiv des Erzbistums Bamberg, Rep. 4/3 Nr. 105; Erzbischof Dr. Josef Schneider: Vorwort, in: Erzbischöfliches Ordinariat Bamberg (Hg.): Realschematismus des Erzbistums Bamberg, Bd. 1, Bamberg 1960, S. V; Amtsblatt der Erzdiözese Bamberg, Jg. 70, H. 10, 1947, 4.5.1947, S. 69; Amtsblatt der Erzdiözese Bamberg, Jg. 78, H. 13, 1955, 2.6.1955, S. 125. Für diese Informationen dankt die Autorin Andreas Hölscher, Archivar des Erzbistums Bamberg.

gen um. Ab Herbst 1950 nahm er zusätzlich einen Lehrauftrag an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Bamberg wahr, der infolge von Etatkürzungen im Herbst 1954 nicht mehr verlängert wurde.¹¹ Doch bereits wenige Monate später erhielt Fichtner an der Universität Erlangen eine der extra „für heimatvertriebene und amtsverdrängte Hochschullehrer“¹² geschaffenen Stellen und wurde im Juni 1955 zum ordentlichen Professor ernannt. Zu diesem Zeitpunkt übergab er das Buchprojekt für die Erzdiözese unvollendet an einen weiteren Bearbeiter. Wenige Monate später, im Dezember 1955, heiratete Fichtner in Erlangen in zweiter Ehe die verwitwete Ruth Richter, geb. Jühling, die in die Ehe drei Kinder mitbrachte. Nach seiner regulären Emeritierung Ende Juni 1958 übernahm er noch bis 1961 die kommissarische Vertretung des Lehrstuhls. Diese zweite akademische Karriere war möglich, da Fichtner selbst aktiv zur Verunkelung seiner früheren Tätigkeit in Dresden beigetragen hatte. So beantwortete er die Frage, ob er Vorteile durch die NSDAP-Mitgliedschaft gehabt habe, 1950 in einem Meldebogen mit „nein“ und behauptete „im Gegenteil dauernde Nachteile“¹³, obwohl er seine Karriere vor 1945 vor allem seiner Parteimitgliedschaft verdankte und mehrfach uk-gestellt worden war. Seinen falschen Behauptungen folgend, berichtete der Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen später: „Als er die Sixtinische Madonna in einen Betonbunker nach Bayern (Kronach) überführen wollte, geriet er in Konflikt mit dem Reichsstatthalter [...]. Er verlor deshalb 1944 seine bisherigen Amtsfunktionen und zog sich auf sein akademisches Lehramt zurück.“¹⁴ Doch Fichtner hatte sich weder um eine solche Überführung des Raffael-Gemäldes bemüht, noch war er 1944 entlassen worden. Im Gegenteil, bis Mai 1945 war er in Sachsen als zweifacher Museumsdirektor und Kriegsverwaltungsrat eng in das nationalsozialistische Verwaltungssystem eingebunden. Dieses weitverzweigte Netzwerk nutzte er nach 1945 erfolgreich, um nach seiner Flucht nach Bayern seinen früheren Lebenslauf so anzupassen, dass er als „ostzonaler Flüchtling“¹⁵ galt, der Wohnung, Ehefrau und Arbeit im Zweiten Weltkrieg verloren hatte, wie es Briefe von Oscar Reuther und Hans Lehmann, zwei Bekannten aus seiner Dresdener Zeit, belegen.¹⁶ Als Fritz Fichtner am 9. September 1969 in Erlangen starb, feierte ihn die Presse als Helden, denn die „Nachwelt verdankt seinen weitschauenden Maßnahmen [...] die Rettung unersetzlicher Kulturschätze“¹⁷.

Auswahlbibliografie

Die Dresdner Bildhauerschule des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts (Die Walther), (Leipzig, Univ., Diss., 1921).

Chinesische Sung-Seladone in Ägypten und ihre Nachbildungen in Fustât, *Ostasiatische Zeitschrift*, N. F. 6, H. 2, 1930, S. 74–86.

¹¹ Im Sommer 1951 musste er die Lehrtätigkeit aufgrund einer Operation unterbrechen. Seine Lehrveranstaltungen sind im Vorlesungsverzeichnis aufgeführt, wurden jedoch nicht vergütet.

¹² Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus an den Evang.-Luth. Landeskirchenrat München, 8.1954, BayHStA, MK 78130, o. Pag.

¹³ Fichtner, Meldebogen, 1.12.1950, BayHStA, MK 43591, o. Pag.

¹⁴ Dekan der Theologischen Fakultät an das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus, 31.7.1954, BayHStA, MK 78130, o. Pag.

¹⁵ Meldebogen Fichtner, 1952, BayHStA, MK 43591, o. Pag.

¹⁶ Vgl. Reuther, 16.1.1953 u. Lehmann, 15.1.1953, beide: ebd.

¹⁷ Prof. D. Fichtner verstorben. *Forschung, Lehre und Ethos*, in: *Erlanger Volksblatt* 11.9.1969, Stadtarchiv Erlangen, III.115.F.1. Fichtner war nicht allein für die Rettung der Dresdener Kunstschätze verantwortlich – siehe S. 147–160.

- Wandmalereien der Athos-Klöster. Grundsätzliches zu den Planungen der Bildfolgen des 14.–17. Jahrhunderts. Welt- und Lebensanschauung, Ritus, Architektur, Malerei, Berlin 1931.
- Die Bedeutung E. Zimmermanns für die Chinaforschung und die Ostasiat. Abt. der Staatl. Porzellansammlung Dresden, in: *Ostasiatische Zeitschrift*, 22, 1936, S. 195 f.
- Chinesische Porzellane aus der Provinz Fukien unter europäischem Einfluß, in: *Keramische Rundschau*, 45, 1937, Nr. 4, S. 33–35 und Nr. 5, S. 47–50.
- Der Einfluß Ostasiens auf die Keramik Europas, in: *Berichte der Deutschen Keramischen Gesellschaft e. V.*, 19. Jg., 1938, S. 65–84.
- Von der kurfürstlichen Kunstkammer zur Porzellangalerie Zwinger. Das Schicksal der Dresdner Porzellanschatze, in: *Berichte der Deutschen Keramischen Gesellschaft e. V.*, 20. Jg., H. 7, 1941, S. 293–309.
- Meißner Porzellan für Polen und Rußland, in: *Berichte der Deutschen Keramischen Gesellschaft e. V.*, 21. Jg., H. 12, 1941, S. 487–520.
- Die Blütezeit der türkischen Fliese, in: *Berichte der Deutschen Keramischen Gesellschaft e. V.*, 24. Jg., 1943, H. 6/7, S. 173–200 und H. 8/9, S. 237–263.
- Deutsche Porzellankunst der Zukunft, *Berichte der Deutschen Keramischen Gesellschaft e. V.*, 25. Jg., 1944, S. 159–173.

Quellen und Literatur

- HStA Dresden, 13859, Nr. 1553; Nr. 1960
- BayHStA, MK 43491; MK 78130
- Stadtarchiv Erlangen, III.115.F.1; 258.A.113
- Friedrich-Alexander-Universität Erlangen, Universitätsarchiv, F2/1 Nr. 2245a
- Friedrich-Alexander-Universität Erlangen, Universitätsbibliothek, Personen- und Vorlesungsverzeichnisse 1949–1961
- Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Universitätsarchiv, V B 511; V B 512; V B 513; V K 21; V A 341; V A 343
- Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Universitätsarchiv, Vorlesungsverzeichnisse 1945–1954
- BArch, R 9361-IX/Kartei/8641222
- Landeshauptstadt Dresden, Stadtarchiv Dresden, Personenstandsregister, Sign. 6.4.25
- Stadtarchiv Erlangen, Historische Meldekartei und Sterberegister Nr. 1168/1969
- Poscharsky, Peter: Die Geschichte des Seminars für christliche Archäologie und Kunstgeschichte der theologischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und die Behandlung der christlichen Archäologie und des Kirchenbaues der Gegenwart an den übrigen evangelisch-theologischen Fakultäten in Deutschland, Erlangen 1965.
- Poscharsky, Peter: In memoriam Fritz Fichtner, in: *Kirche und Kunst*, 47, 1969, S. 58 f.
- Wittern, Renate und Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (Hg.): Die Professoren und Dozenten der Friedrich-Alexander-Universität 1743–1960. Teil 1: Theologische Fakultät, Juristische Fakultät, Erlanger Forschungen, Sonderreihe (5), Erlangen 1993. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:29-opus-20866>, Zugriff: 2.1.2020.
- Petschel, Dorit: 175 Jahre TU Dresden. Band 3: Die Professoren der TU Dresden 1828–2003. Hrsg. im Auftrag der Gesellschaft von Freunden und Förderern der TU Dresden e. V. von Reiner Pommerin, Köln u. a. 2003, S. 209.
- Heid, Stefan: Paul Fritz Fichtner. In: Heid, Stefan u. Martin Dennert (Hg.): *Personenlexikon zur Christlichen Archäologie. Forscher und Persönlichkeiten vom 16. bis zum 21. Jahrhundert*, Bd. 1, Regensburg 2012, S. 493 f.